

Jan Lindenau

Der Witz und sein multimediales Auftreten

Q-Tutorium im Wintersemester 2013/2014

Humboldt-Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät II

Institut für Slawistik

Die Idee zum Tutorium

Der Hintergrund des Q-Tutoriums setzt sich aus zwei grundlegenden Gedanken zusammen: Zum einen, dass es, von der Seite des Angebots aus betrachtet, noch nie so einfach war zu lachen wie in den Zeiten des Internets. Zum anderen, dass die Witzforschung die Auseinandersetzung mit diesen multimedialen Inhalten bislang verpasst hat, und keine Witzbegriff vorlegen konnte, der dieser Entwicklung und den einhergehenden Verschiebungen im Bereich der Textsorte Witz gerecht wird. Ist ein lustiges Katzenvideo ein Witz oder wird es erst durch eine Medientransformation zum oral tradierten Witz? Über die sozialen Netzwerke können witzige Texte, Bilder und kurze Videos innerhalb weniger Stunden ein Millionenpublikum erreichen und es zum Lachen bringen, und dieses Publikum unterscheidet sich in der Art, wie es diese Inhalte konsumiert von klassischen Erzählsituationen des Witzes. Dies eröffnete also die Frage, inwiefern sich die Textsorte des Witzes mit dem Internet verändert und welche Medientypen sich außer des klassisch erzählten Witzes noch für witzige Inhalte eignen. Den Ansatz des studentischen Forschens interpretierte ich vor allem als Möglichkeit zur unkonventionellen Auswahl bei Themenwahl und Methodik. Dabei sollten die Interessen und Erwartungen der Teilnehmenden berücksichtigt werden, aber diese bewusst mit Ansätzen kontrastiert werden, die ich in Vorbereitung auf das Q-Tutorium kennen lernte. In Bezug auf eine multimediale Ausrichtung bot dies eine interessante Perspektive, gerade in einem Umfeld mit überwiegend jungen Studierenden, sogenannter „digital natives“ also. Diese konsumieren die in dem Q-Tutorium besprochenen, multimedialen Inhalte des Internets täglich, und so hatte das Q-Tutorium auch durchaus zum Ziel, eine kritische Distanz zu dieser kurzweiligen Form des Medienkonsums aufzubauen.

Teilnehmerfeld und Zielgruppe

Die Gruppe des Q-Tutoriums bestand aus fünfzehn Teilnehmenden. Acht davon bildeten den harten Kern, sie alle nahmen auch den Arbeitsaufwand eines Abschlussprojekts auf sich. Die restlichen sieben waren in wechselnder Besetzung und zumeist engagiert bei den Sitzungen anwesend. Der Großteil der Teilnehmenden rekrutierte sich aus den Fachbereichen der Linguistik und Literaturwissenschaft, was ich mir auch mit der einfachen Anrechenbarkeit an der Philosophischen Fakultät II erkläre. Studierende anderer Geisteswissenschaften, etwa der Gender Studies oder der Erziehungswissenschaften, waren auch, jedoch nicht so zahlreich vertreten. Auch fachliche „Außenseiter“ kamen ins Tutorium, so ein Doktorand der TU sowie zwei Studenten der Agrarwissenschaften. Dadurch kam es bei Diskussionen öfters zu Verständnisproblemen bei fachspezifischen Termini, was in vielen Fällen jedoch durch eine offene Neugier und den Mut zum Nachfragen der meisten Teilnehmenden gelöst werden konnte. Nichtsdestotrotz kam es aber auch gelegentlich zu Fachdiskussionen einer kleinen Gruppe von Teilnehmenden. Durch eine ausgewogene Moderation versuchte ich, die Diskussion wieder zu öffnen.

Vorgehensweise

Inhaltliche Strukturierung

Die Einheit I des Q-Tutoriums stand zunächst im Zeichen des Prozesses, sich als Gruppe und ihren Humor zu finden. Was banal klingt, ist gerade bei einer Fragestellung zum Thema Witz und Lachen von großer Bedeutung. So war es ein ständiger Prozess, die Humorvorstellungen der einzelnen Teilnehmenden zu berücksichtigen: wann wird über einen Witz gelacht, wer erzählt ihn, wer ist gerade in der Gruppe (nicht) anwesend – das alles waren Fragen, die sich in der ersten Zeit aufstellten. Durch viele Beispiele, teils gelungen, teils missraten, hatten dann die meisten Teilnehmenden auch den Mut, eigene Witze zu erzählen oder Beiträge zur Verfügung zu stellen. In den ersten Sitzungen wurde dann anhand der elaboriertesten Komiktheorien das Instrumentarium für die kommenden Diskussionen zurechtgelegt. Die grundlegenden Aspekte waren für einen Großteil der Diskussion im gesamten Semester so zentral, dass sie hier kurz dargestellt werden sollen. So führt etwa die Superioritätstheorie Komik auf das Erkennen einer plötzlichen Überlegenheit zurück; Witze, die negative Stereotype als Zielscheiben verwenden, setzen verstärkt auf diesen Ansatz. Aus psychologischer Sicht wurde die Energietheorie diskutiert, die Komik als Art Ventil des Rezipienten sieht, um unterdrückte Gefühle und innere Spannungen zu befreien. Die Inkongruenztheorie führt Komik darauf zurück, dass Rezipienten plötzlich eine Inkongruenz zweier im Text veranlagter Gedanken entdecken.

In Einheit II diskutierten wir Begriff des Witzes in seinen verschiedenen Formen. Unterteilt waren die Sitzungen in die Themenbereiche: Wortwitz, Bildwitz, geschauspielter Witz. Beispiele aus verschiedenen Epochen und Kulturen halfen dabei, mithilfe der in der ersten Einheit behandelten Theorien aus Beobachtungen induktiv den Begriff des Witzes weiter auszubauen. Die darauffolgende Sitzung zum Thema Lachen wurde von dem Gastbeitrag einer Medizinstudentin begleitet.

In Einheit III wurde dann das Hauptaugenmerk auf das Internet gelegt. Zum Teil fiel es hier schwer, nicht den roten Faden des Q-Tutoriums, den Witz, aus den Augen zu verlieren, da die Expertise der „digital natives“ in dieser Fragestellung schnell zu anderen Bereichen führte und wir zwischenzeitlich über soziale Medien und Internetkonsum im Allgemeinen diskutierten. Trotzdem nicht in den Hintergrund drängen ließen sich die Fragen nach der (Re-)Produktion und Verbreitung durch das Internet, schließlich stellen die Zitierfähigkeit und der Wiedererkennungswert bestimmter Witze auf der ganzen Welt ein besonderes Merkmal des Internets dar. Sowohl der Begriff des Memes– der Begriff wird in der Internetcommunity mittlerweile als Containerbegriff für jede Art von viralen Inhalten verwendet – und ein Großteil der ausgewählten Beispiele waren den meisten Teilnehmenden oft bekannt. Dies warf die Frage auf, ob oder inwiefern Internetwitze als trivial zu bezeichnen sind, welche Prominenz mit ihnen generiert werden kann und welche Auswirkungen und Möglichkeiten eine internationale Zitierfähigkeit mit sich bringt. Das Interesse der Teilnehmenden für einen interkulturellen Dialog auf dieser Ebene führte dann auch zu meiner Präsentation über das Russland-Bild in Form von Internetwitzen. Den Schluss dieser Einheit bildete das Zusammentragen der Ergebnisse und eine Gewichtung bisheriger Witzkategorisierungen, hier erschien uns vor allem der Weg über Kontextualisierungen produktiv.

Einheit IV wandte sich der Anwendung des Diskutierten zu. In der ersten thematischen Sitzung stellte ich eine Präsentation zum Russland-Bild in den verschiedenen medialen Formen des Witzes vor. Wie schon bei der Superioritätstheorie oben angeklungen, eignen sich Witze hervorragend als Vehikel von Stereotypen, gerne auch auf der Ebene der Nationalität. In einem historischen Vergleich versuchte ich Beispiele zu zeigen, die weniger auf eine aggressive Pointe wie noch in den meisten klassischen Witzen abzielen, sondern ein differenzierteres Russland-Bild zu vermitteln suchen.

Die anschließenden Sitzungen fanden im Block statt und gaben den teilnehmenden Studierenden die Möglichkeit, die Erkenntnisse auf ein selbstgewähltes Beispiel anzuwenden. Gerade die Bereitschaft zur Innovation in Herangehensweise und Präsentationsmöglichkeit sowie die humortheorietische Qualität der Ergebnisse (siehe unter „Endprodukt“) haben mich darin bestätigt, dass das studentische Forschen zum Witz und seinem multimedialen Auftreten im Rahmen einer solchen Veranstaltung ein für alle Beteiligten lohnenswerter Ansatz ist.

Methodik

Die ersten Sitzungen können vom Aufbau und der Methodik mit einer klassischen Seminarsituation verglichen werden: Ich präsentierte einführende Beispiele, Theorien und Thesen, und moderierte die danach entstehende Diskussion. Dies konnte mal durchaus schleppend anlaufen, Durststrecken versuchte ich mit – im Universitätskontext – ungewöhnlichen Methoden wie Blitzlicht oder einer kurzen Stillarbeitsphase zu überwinden, was auch zumeist funktionierte. Als Q-Tutor stand ich am Smartboard und notierte dabei für jeden sichtbar einzelne Gedankengänge der Diskussion, so konnte etwa bei offenen Fragen später noch einmal nachgehakt werden.

Die Verwendung eines Smartboards hat sich für dieses Q-Tutorium mehr als bewährt; nicht nur, da multimediale Inhalte wie Audio- und Video-Dateien unkompliziert aufgerufen werden können, auch die parallele Dokumentation der Gedankengänge und Ergebnisse waren hilfreich. Diese Dokumentation wurde nach der Sitzung allen Teilnehmenden auf der Moodle-Plattform zur Verfügung gestellt. Zu Beginn der nächsten Sitzung gingen wir gemeinsam die Punkte der letzten Sitzung durch, was Assoziationen zu den nun gelesenen Texten und Beispielen ermöglichte. Diese stellte ich für jede Sitzung ebenfalls auf Moodle zur Verfügung. Die Lesedisziplin der Teilnehmenden war in meinen Augen durchschnittlich ausgeprägt; so kam es durchaus vor, dass ein Text nur von wenigen Teilnehmenden gelesen wurde und ich mich dazu entschloss, diesen an den Anfang der nächsten Sitzung zu stellen oder die wichtigsten Punkte selber zu referieren.

Die Fragen zu verschiedenen Lachpraktiken, etwa in welchen Situationen Witze produziert und rezipiert werden, wie auf einen Witz reagiert werden kann und welche Funktionen das Lachen einnimmt, konnten wir durch den Gastbeitrag einer Medizinstudentin sinnvoll erweitern; sie stellte uns vorab einige Fachartikel zum Thema Lachen aus medizinischer Perspektive zur Verfügung und beteiligte sich während der Sitzung fachkundig an der Diskussion.

Aus methodischer Sicht am außergewöhnlichsten, kann eine Sitzung betrachtet werden, in der wir ein World Café abhielten. Die Sitzung war an der Schnittstelle zwischen dem Theorie- und dem

Praxisblock platziert und sollte den Teilnehmenden dabei helfen, ihre Projekte mithilfe von Fragen und Feedback in einem offenen Gespräch weiter zu entwickeln. Dazu legte ich auch Flipchart-Papier und Stifte auf den Tischen aus, um den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, Gedanken niederzuschreiben und andere Seminarteilnehmer, auch zeitlich versetzt, daran Anteil nehmen zu lassen. Diese Art des Gedankenaustauschs wurde jedoch kaum bis zögerlich wahrgenommen, auch im anschließenden Feedback-Gespräch stellte sich heraus, dass alle Teilnehmenden hauptsächlich die ungezwungene Café-Atmosphäre schätzten, die es ihnen ermöglichte, sich mit anderen Teilnehmenden über ihre Projekte, aber auch über Alltägliches zu unterhalten.

Endprodukt

Als Endprodukt des Q-Tutoriums ist ein Wordpress-Blog entstanden, der unter <https://blog.huberlin.de/humortutorium/> abrufbar ist. Auf ihm finden sich neben der Ergebnisdokumentation der Beiträge der Kursteilnehmenden grundlegende Informationen zu dem Q-Tutorium und der Konzeption. Der Blog wurde außerdem dafür genutzt, zu Beginn des Tutoriums die technischen Möglichkeiten des Wordpress-Systems in Verbindung mit dem Tool Storify aufzuzeigen. Die ursprüngliche Idee, den Blog mit kleineren Beispielen und der Anwendung des Witzbegriffs zu aktualisieren, musste verworfen werden, da sich zum Ende des Tutoriums der Arbeitsaufwand der Teilnehmenden auf die eigenen, zu entwickelnden Projekte fokussierte. Zu Beginn des Tutoriums war eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung noch nicht realisierbar, so dass sich auf die Veröffentlichung des Abschlussprojekts geeinigt wurde. Insgesamt sind drei der sieben Abschlusspräsentationen auf dem Blog zu sehen, die restlichen Projekte wurden auf Wunsch der Teilnehmenden nicht veröffentlicht. Dies mag bedauerlich klingen, ist aufgrund der Heterogenität der Projekte und Präsentationen jedoch nachvollziehbar; so wurde von zwei Teilnehmern etwa zum Abschluss die Komikanalyse eines selbstgeschriebenen Drehbuchs präsentiert, das sich jedoch noch im Work-in-progress-Status befand. Das Erkenntnisinteresse einer solchen Präsentation lag hier auch vor allem auf Seiten der Präsentierenden, so dass das Ergebnis erst in Verbindung mit dem erlebten Feedback und der Diskussionen im Rahmen der Teilnehmenden einordbar wäre.

Fazit

In nuce: Die Erfahrung, ein Q-Tutorium vorzubereiten und abzuhalten, erscheint mir sowohl aus didaktischer als auch aus inhaltlicher Perspektive lehrreich. In meiner Zeit als Q-Tutor habe ich vor allem einiges über mich, meine Stärken und meine Schwächen im Zusammenhang mit dem universitären Kontext gelernt. Wichtig erscheint mir jedoch herauszustellen, dass alle Ergebnisse und die niveauvolle Diskussion des Q-Tutoriums auf der Grundlage der bereits absolvierten Lehre an der Universität möglich waren. Das studentische Forschen stellt somit für Verantwortliche und Teilnehmende eines Q-Tutoriums meines Erachtens eine sinnvolle Ergänzung zur konventionellen universitären Lehre und Forschung dar, und sollte gerade was Akzeptanz und Publikation studentischer Forschungsergebnisse angeht, weiter gefördert werden.